



# Politische Rundschau.

## Zu den Friedensverhandlungen.

\* Unter laufend formalistischen und höflichen Seiten ist die Eröffnung der eigentlichen Arbeiten der Friedenskonferenz auf Mittwoch verschoben worden. Die einander widersprechenden Prophezeiungen der Blätter über den Erfolg oder Mißerfolg der Konferenz wiederzugeben, lohnt sich nicht.

## Der russisch-japanische Krieg.

\* Am Osklängel der russischen Pan-Asien-Armee haben Befehle mit wechselndem Erfolg stattgefunden.

\* Während die Russen wegen der Haltung ihrer Mandchurien-Armee große Zuversicht zur Schau tragen, meldet „Daily Telegraph“ aus Tokio: Trotz der prahlischen Depeschen Genewitsch ist die Lage der russischen Armee in der Mandchurei nicht beneidenswert. Diese Tatsache wird sich bald handgreiflich offenbaren. Die jetzige japanische Umklammerungsbewegung ist drei oder viermal größer als die bei Mukden. Die Nachhut Genewitsch sowie seine Flanke gegen Mladinowostok sind bedroht.

\* Die Russen haben die Mündung des Amur-Stromes, Sachalin gegenüber, hart besetzt, um das Land eines japanischen Korps zu verhindern.

\* Die von den Russen im Hafen von Port Arthur versenkten Dampfer „Poltawa“ und „Bereskoi“ sind gehoben worden und werden noch im Laufe dieser Woche unter eigenem Dampf nach Japan übergeführt werden.

## Zu den russischen Wirren.

\* In der Untersuchungssache wegen der Untertun auf den Schiffen der Schwarzen Meer-Flotte ist bis jetzt erst die Untersuchung über die Unordnungen auf dem „Bruch“ abgeschlossen. Demnach ist am weitesten vorgeschritten die Sache des „Georg Bobchonosow“. Wann die Sache des „Fürst Potemkin“ spruchreif werden wird, ist noch nicht abzusehen. Die Untersuchung ist sehr verwickelt, da sie zeitweise von Odesa nach Feodosia übertragen werden muß, wo das Panzergeschiff auf seiner Fahrt auch gewirrt hatte. Hinzu kommt die Untersuchung gegen 94 Matrosen. Da aber demnach noch einzelne Parteien von Desertören aus Rumänien zurückkehren dürften, so wird die Anzahl der Angeklagten wohl noch erheblich steigen. Berichtete Matrosen sind aus der Haft entlassen, da die Untersuchung nachgewiesen hat, daß sie sich an dem Aufbruch in keiner Weise beteiligten.

\* Die Peterhofer Beratung des bulgarischen Projekts einer Volksvertretung ist beendet. Der Entwurf ist in seiner geänderten Fassung angenommen. Alle Vorbereitungen sind in der Reichsdruckerei getroffen, ihn am 12. August, dem Geburtstag des Thronfolgers, der Öffentlichkeit zu übergeben. Aus dem Projekt ausgeschlossen sind die Presse- und Versammlungsfreiheit, die Unantastbarkeit der Persönlichkeit u. a., kurz, die Punkte, worauf man die meiste Hoffnung gesetzt hatte. Die Forderung der Volksvertretung soll im Herbst stattfinden.

\* Gegen alle Teilnehmer des Semstwo-Kongresses in Moskau soll die Untersuchung eingeleitet werden. Auch gegen die 25 000 Mitglieder der verschiedenen Semstwo! und wer sich in Untersuchung befindet, soll zur allgemeinen Volksvertretung nicht wählbar sein! Fern ausgeschieden!

\* In Helsingfors fand eine gewaltige Protestkundgebung gegen die Einführung der kriegsgerichtlichen Aburteilung politischer Verbrecher in Finnland statt.

## Deutschland.

\* Der Kaiser hat in den jüngsten Tagen maritimen Schießübungen in der Ostsee und an deren Küste teilgenommen. Der Monarch hat dieser Gelegenheit seiner Genehmigung

über die erfolgreiche Arbeit der Seeartillerie zum Ausdruck gebracht.

\* Wie nunmehr feststeht, wird der Kaiser auf Einladung des Prinz-Regenten von Bayern der Enthüllung des Kaiser Wilhelm-Denkmal in Nürnberg persönlich beiwohnen.

\* Zu den dem Reichstage in der nächsten Tagung zu unterbreitenden Vorlagen werden auch, da es sich diesmal um eine neue Session handelt, die Entschlüsse des Bundesrats auf Beschlüsse des Reichstags gehören. Da es sich entsprechend der Länge der letzten Tagung um sehr viele Reichstagsbeschlüsse handelt, so wird die Vorlage recht umfangreich sein. Sie soll dem Reichstage so frühzeitig als möglich zugestellt werden.



Dr. Karl Peters, früher Reichskommissar, wurde vor kurzem vom Kaiser begnadigt und kehrt dieser Tage nach Deutschland zurück.

\* Die Schaffung einer zweiten Einfahrt in den Kaiser Wilhelm-Kanal von der Nordsee her wird geplant. Über die Abtretung von Landereien für diesen Zweck ist zwischen Vertretern des Fiskus und mehreren Besitzern in Brunsbüttelooog bereits ein Abkommen getroffen worden.

\* Durch die Bekanntmachung der sofortigen Enteignung, wodurch Spekulationen vorgebeugt wird, überraschte der bremische Staat am Sonntag die Eigentümer der von Bremen für die Bremerhavener Hafenerweiterung abgetretenen Landereien. Die von Bremen festgesetzte Enteignungsfrist war ursprünglich auf fünf Jahre bemessen.

\* Die Meldung, daß eine neue Verstärkung unserer südwestafrikanischen Truppen um 5000 Mann geplant sei, wird bekritten. Allerdings werden noch in diesem Monat acht-hundert Mann nach dem Schutzgebiet abgehen. Aber diese Transporte waren schon längst angeordnet. Sie sollen zur Ergänzung der durch Wechsellieferungen nach Frontstellen entfallenden Mann unserer Schutztruppe dienen. Die Absendung dieser Ergänzungstruppen ist gegenüber dem ursprünglichen Plan lediglich wegen des neuen Vorstoßes gegen Hendrik Witbooi auf Ansuchen des südwestafrikanischen Oberkommandos beschlossen worden, wie schon die Abfertigung der längst entlassenen 300 Mann, die zur Aufgestaltung der Stappenlinien verwendet werden sollen.

## Österreich-Ungarn.

\* Bei einer Schlägerei in der ungarischen Stadt Eger im Komitat Godes wurden durch Militär, das eingriff, sieben Personen getötet und 18 verwundet.

## Schweden.

\* Zum vierten Male seit 1890 hat König Oskar von Schweden die Regentschaft seinem ältesten Sohne, dem Kron-

prinzen, übertragen. Die Erregung in dem Konflikt mit Norwegen nötigen den greifen König, ein Bad aufzusuchen. Wahrscheinlich wird während der Kur die norwegische Krift gelöst werden. Bereits 1890, 1893 und zuletzt Anfang dieses Jahres war der Kronprinz mit der Regentschaft betraut.

## Norwegen.

\* Berichte aus Christiania bezeichnen es als unwahrscheinlich, daß die Lösung der nordischen Krise mit der Umgestaltung Norwegens zu einer Republik abzuschließen werde. Der Stand der öffentlichen Stimmung deutet vielmehr darauf hin, daß der in Christiania gleichzeitig mit der Trennung von Schweden kundgegebene Wunsch nach Übernahme der norwegischen Krone durch den zweiten Sohn des Königs Oskar schließlich doch durchzuführen werde.

## Balkanstaaten.

\* Der Sultan ließ durch seinen Sekretär der Polizei seine Mißbilligung ausdrücken wegen der Nichtigkeitsklärung der Bombenattentäter. Die Hilfskommission kennt nunmehr die Namen aller am Attentat beteiligten Personen, die sich ins Ausland geflüchtet haben. Sie hat sich deswegen mit den ausländischen Polizeibehörden in Verbindung gesetzt.

## Amerika.

\* Anarchisten aus allen Teilen der Welt treffen in Boston zu einem großen internationalen Anarchistenkongress ein. Boston soll zum anarchistischen Hauptquartier der Welt gemacht werden. Die Polizei trifft umfassende Vorkehrungen. Sie zieht starke Reserven heran, besetzt unanfällig das ganze Anarchistenviertel mit Geheimpolizisten und nimmt auch bereits agierende Redner und die Verbreiter geistlicher Schriften in Haft. Die italienische Polizei arbeitet mit der amerikanischen Hand in Hand.

## Afrika.

\* In Marokko hat eine neue Schlacht stattgefunden. Man glaubt, daß die Regierungstruppen geschlagen worden sind.

## Die Deutschen im Auslande und die Ausländer im Deutschen Reiche.

In dem eben erschienenen Vierteljahrsheft zur Statistik des Deutschen Reiches, Ergänzungsheft 1905 I, veröffentlicht das Kaiserl. Statistische Amt eine Arbeit, welche die Deutschen im Auslande, sowie die Ausländer im Deutschen Reiche zur Darstellung bringt. Zugrunde gelegt sind die Angaben über Staatsangehörigkeit und Geburtsort, welche bei der letzten Volkszählung des Reichs und bei einzelnen Staaten des Auslandes ermittelt wurden; außerdem fanden noch bei einigen ausländischen Staaten, die über derzeitige Nachweise nicht verfügen, Sondererhebungen statt. Auf diese Weise ist zwar nicht das gesamte Deutschland im Auslande und ebenso wenig das gesamte Fremdenum im Inlande erfasst, immerhin dürften die vorliegenden Nachweise wertvolle Anhaltspunkte zur Beurteilung der einschlägigen Verhältnisse bieten.

Daß die Deutschen im Auslande anlangt, so wurden dort 3 039 514 Reichsgebürtige festgestellt und außerdem 450 392 Personen, die zwar nicht im Deutschen Reich geboren sind, aber die deutsche Staatsangehörigkeit haben. Ohne Rücksicht auf ihre Staatsangehörigkeit, ist für 700 710 Personen im Auslande die deutsche Staatsangehörigkeit nachgewiesen. Am meisten Deutsche sind der absoluten Zahl nach in:

den Ver. Staaten von Amerika (Reichsgebürtige)	2 689 164
der Schweiz (Reichsgebürtige)	134 599
(Reichsangehörige)	168 238
Rußland ohne Finnland (Reichsangehörige)	151 102
Österreich (Reichsangehörige)	106 364
Frankreich (Reichsangehörige)	90 748
Großbritannien (Reichsgebürtige)	58 402
Australien (Reichsgebürtige)	42 671
Belgien (Reichsgebürtige)	40 936
(Reichsangehörige)	53 468
Dänemark (Reichsgebürtige)	35 061
Niederlande (Reichsangehörige)	31 654

Ranaba (Reichsgebürtige)	27 303
(Reichsangehörige)	6 498
Argentinien (Reichsgebürtige)	17 138
Buxemburg (Reichsgebürtige)	14 687
(Reichsangehörige)	14 931
Italien (Reichsangehörige)	10 745

Den 3 000 000 Deutschen im Auslande stehen 823 597 Fremdbürtige gegenüber, die im Deutschen Reiche am 1. Dezember 1900 sich aufhielten. An fremden Staatsangehörigen wurden — also ohne Rücksicht auf ihre Staatsangehörigkeit? — 778 737 in Deutschland gezählt. Die in Deutschland ermittelten Fremden stammen zu 95,8 Prozent aus europäischen Staaten, nichteuropäische Gebietsangehörige haben nur 4,2 Prozent, nämlich 34 702 Fremde, darunter befinden sich 24 842 aus den Ver. Staaten von Amerika. Am meisten kommen aus:

Österreich (Geborene)	338 777
(Staatsangehörige)	371 005
den Niederlanden (Geborene)	94 173
(Staatsangehörige)	88 085
Italien (Geborene)	62 001
(Staatsangehörige)	69 738
der Schweiz (Geborene)	57 635
(Staatsangehörige)	55 494
Rußland (Geborene)	89 215
(Staatsangehörige)	46 967

Wie die in Deutschland befindlichen Ausländer vornehmlich von den Grenzstaaten herkommen, so ist ihre Verbreitung innerhalb Deutschlands besonders groß in den Gebietsstellen, die an das Ausland angrenzen, außerdem in den Großstädten. Bemerkenswert ist die große Zunahme, welche die Zahl der Ausländer seit den früheren Zählungen erfahren hat, und zwar sind es fast sämtliche ausländische Staaten, welche heute mehr Fremde als früher nach Deutschland schicken. Trotzdem ist die Auswanderung von Deutschen nach dem Auslande größer als die Zuwanderung von Fremden nach dem Inlande. Deutschland gibt mit andern Worten von seiner Bevölkerung mehr Elemente an das Ausland ab, als es vom Auslande empfängt. Wesentlich ist dies durch die Auswanderung nach Übersee hervorgerufen, der eine entsprechende Einwanderung aus diesen Ländern nicht gegenübersteht. Im Verkehr mit den europäischen, insbesondere den benachbarten Ländern hat Deutschland dagegen beim Bevölkerungsaustausch einen Mehrgewinn, also einen Gewinn an Bevölkerungselementen aufzuweisen.

## Von Nah und fern.

Ein großes Eisenbahnunglück fand am Montag spät nachmittags in der Nähe von Spremberg statt. Der Berliner Schnellzug rannte auf einen von Ostlich kommenden Nachzug und bei dem furchtbaren Zusammenstoß wurden beide Lokomotiven zertrümmert und mehrere Wagen förmlich ineinandergeschoben. Sämtliche Insassen der ersten beiden Wagen des Berliner Zuges sind entweder tot oder demnächst tot. Die Gesamtzahl der Getöteten wurde Anfangs auf 20 angegeben. Näheres wird bei sofort eingeleiteter Untersuchung bekannt.

Ein Oberlausitzer Trachtenfest wird am 13. August in der Niederschlesischen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung in Görlitz abgehalten werden.

Emmarich-Denkmal. In dem freundlichen Städtchen Löning im schlesischen Kreis Glatz steht am Sonntag ein Denkmal für einen Lebenden, für Prof. Friedrich v. Emmarich, errichtet worden. Der berühmte Altmeister der Chirurgie ist dort vor nunmehr fast 83 Jahren, am 9. Januar 1823, geboren. Die Hauptstadt seiner meerumflossenen Heimat, in der die Emmarichs von alters her eine hervorragende Rolle spielten, fiel, wurde dann die spezielle Wirkungsstätte des Gelehrten.

Durch Einführung einer Ragensteuer soll jetzt die Ragenplage, die in einzelnen Provinzen vorzieren eine wahre Kalamität bildet, bekämpft werden. Im Borort Schwabbe wird die Gemeindevertretung bereits in ihrer nächsten Sitzung über den Antrag auf Einführung einer Ragensteuer, der von dem dortigen Grundbesitzer- und Verschönerungsverein ausgeht, zu beschließen haben.

## Zwei Frauen.

Roman von E. Dorchart.

Dorn begegnete der Schwester seines Freundes artig und höflich. Er war so an Frauengunst gewöhnt, daß ihn Beates Gegenkommen nicht sonderlich berührte. Andererseits war er aber auch sehr verwöhnt, und wenn etwas oder jemand seine Pläne durchkreuzte, konnte er sich nicht ohne Wut und Schreie sein. So komplimentierte er Beate einfach hinaus aus dem Musikzimmer, wenn die Zeit seines Unterrichts, die er gewissenhaft innehielt, gekommen war, und Beate schaltete sich dadurch stets tief verletzt. Sie zeigte es längerweise nicht, aber sie verfolgte mit Argwohn und brennender Eifersucht und wußte es immer gefühlt so einzurichten, daß sie anscheinend zufällig oder nichtabsahend im Musikzimmer zu tun hatte und also unreine Stunde führte.

Nur mit Mühe beherrschte Dorn, der vielleicht den wahren Sachverhalt ahnte, seinen Unmut. Beate war eben die Schwester seines Freundes, und Herbert hielt sehr viel von dieser einzigen Schwester. Darum ertrugen wir geduldig und freundlich ihre bedrückende Gegenwart, die unsern trohen Kreis alle Harmonisiertheit genommen hatte. Wir aumeten auf, als sie endlich nach wochenlangem Aufenthalt nach Landegg zurückkehrte.

Die alte schone Zeit schien damit wiedergekommen zu sein. Ich studierte eifrig, und meine Stimme entspannte sich mehr und mehr. Einmal — es war gewiß nicht Dorns Ab-

sicht, unmögliche Wünsche in mir zu erwecken — brach er in den Ausruf aus: „Es ist ewig schade, daß diese Stimme der Welt verloren geht, daß sie ungehört und unbewundert in der Einsamkeit verhallen soll.“

Er hatte damit nur meinem eigenen Empfinden Ausdruck gegeben. Ich zeigte nicht nach eitlem Ruhm, aber meine Kunst konnte sich nur auf der Bühne zu ihrem vollen Glanze entfalten, das fühlte ich.

Warum mußte sie denn in der Einsamkeit verhallen? fragte ich lähn. „Ich will meine Stimme in den Dienst der Kunst stellen, ich will ihr den Platz weihen, auf den sie gehört: auf die Bühne. Sie erschrecken? Sie meinen, als Gattin eines Grafen Landegg wäre das nicht möglich?“

„Herbert wird nie seine Zustimmung geben,“ erwiderte er ernst.

Auch nicht, wenn ich unter anderem Namen länge? Würde es Ihnen schwer sein, mir ein Saitenspiel an der hiesigen Oper auszuwirken?“

Nichts leichter als das, aber Herbert wird auch das nicht gestatten.

Schließlich nahm er mir aber das Versprechen ab, vorläufig noch nichts von meinen Wünschen gegen Herbert laut werden zu lassen und eine günstige Gelegenheit abzuwarten. Meine Studien betrieb ich jedoch eifriger denn je, bis der Frühling ihnen ein Ziel setzte oder doch wenigstens einen Stillstand gebot.

Meine Schwiegermutter war schon lange erkrankt lebend, und der Arzt wünschte für sie dringend einen längeren Aufenthalt im Süden. Mein Schwiegervater schrieb daher an meinen Gatten, er möge sich Urlaub erwirken und für einige Zeit nach Landegg kommen, um die Leitung des Gutes während seiner Abwesenheit zu übernehmen; er selbst wolle seine kranke Gemahlin begleiten und ihr für einige Wochen Gesellschaft leisten. Herbert kam sogleich diesem Wunsche nach, ich aber war unglücklich, von München fort zu müssen. Herbert tröstete mich bald; er ließ den herrlichen Bestien-Frischel nach Landegg transportieren und lud Dorn zum Besuch ein. Die Ferien in der Oper begannen bald und Dorn kam mit Beginn derselben zu uns. Es war eine herrliche, leider nur zu kurze Zeit, die wir zusammen verbrachten, mehr denn jemals in der Kunst aufgehend.

Wir sahen nicht die Schlange, die unser Paradies umlourerte, wir genossen, was der Augenblick uns bot, nicht fragend nach Kleinigkeiten Rücksichten, unsre Worte und Gedanken nicht wägend, unser Tun nicht verflehtend.

Wir sahen nicht oder wollten es nicht sehen, daß Beate uns mit Argwohn auf Schritt und

Teil nachging, daß sie unsre Worte und Taten studierte. Wir wußten ferner nicht, daß sie den Stachel des Argwohns langsam, aber sicher in Herberts bis dahin arglosem Herz gesenkt hatte und daß er darin wucherte und gebieh.

Einem Schuld muß ich mich zeihen, die ich schon heiß und bitter bereut habe: ich vernachlässigte meinen Gatten, ich fragte nicht viel nach ihm in dieser Zeit und ging nur auf in meiner Kunst. Er hatte so viel mit Gutes angelegenheiten zu tun, war so viel außerhalb des Schlosses, daß mir mein Verzäumen nicht so bewußt wurde. Für ihn war es ein Grund mehr zu seiner bereits aufgestachelten Eifersucht.

Meiner Aufenthalt auf Landegg neigte sich bald dem Ende zu, und ich hielt es nun endlich an der Zeit, Herbert von meinen Wünschen zu sprechen; ich ahnte ja nichts von seinen Gefühlen, um so mehr bestrebte mich sein bester Willensstand, ja er erwiderte sogar streng, daß er einen ferneren Unterricht bei Dorn nicht mehr dulden würde.

Bereit zog ich mich in mein Zimmer zurück, und als ich nach einer Stunde den Park betrat, um frische Luft zu schöpfen und meine Nerven zu beruhigen, fand ich an einer einsamen Stelle Dorn in tiefen Gedanken an den Stamm einer Eiche lehend.

Sein blickter Blick weiffagte mir nichts Gutes. Ich fragte nach seinem Kummer, er machte erst Ausflüchte, gestand aber endlich, daß er eine Aussprache mit Herbert gehabt habe und daß er morgen abreisen wolle.

Zu Festungshaft begnadigt wurde, wie die „Deutsche Tageszeitung“ meldet, der General-Bevollmächtigte der Samoogefellschaft, Deeken, der wegen Beleidigung des Gouverneurs Dr. Solf zu zwei Monat Gefängnis verurteilt worden war.

Eine Postkarte von dem japanischen General Rogi haben mehrere junge Leute in Füssen erhalten, an der Spitze erhalten, welche am ersten Osterfesttag an Rogi einen Karten-Grüß richteten, wobei sie der Verehrung für den Groberen von Vort Arthur Ausdruck verliehen. Rogi hat einer der Unterzeichner eine von Rogi in japanischer Sprache geschriebene Postkarte erhalten, welche in der Übersetzung wie folgt lautet: „Besten Dank für Ihre Freundschaft. 12. Tag 6. Monat 33. Jahr Meiji (12. Juni 1905). Matsuka Rogi.“

Ermordung eines Streikenden. In Breslau töderten mehrere Arbeiter einen streikenden Arbeiter, der von ihnen eine Unterzeichnung forderte und darauf eine Arbeiterfrau zu erschlagen drohte. Er hatte sich auf der Treppe in dem evangelischen Seminargebäude befunden, wo er auf dem Korridor mit Kränzen niedergebunden wurde.

Ein 700 Jahre altes Haus verbrannt. Den schweren Witterungen, die seit einigen Tagen Abend und dessen Umgebung heimgesucht und zahlreiche Feuersbrünste verursacht haben, ist auch das dem lübischen Staat gehörige Wirtschaftsstabellament „Herrenstraße“ an der Schauffee nach Travemünde zum Opfer gefallen. Die Bewohner konnten nur mit knapper Not das nackte Leben retten. Das durch zwei alt-lübische Giebel bemerkenswerte, über 700 Jahre alte Fachhaus gleicht jetzt einer Ruine. Es ist fast gänzlich ausgebrannt; nur die Giebel sind stehen geblieben und ragen jetzt ohne Dachverbindung noch trotz in die Luft. Die Häuser Bürgerstraße hatte erst kürzlich die Polizei zum Umbau des Hauses unter Wahrung seines alten Charakters bewilligt.

Über die Ursachen des Eisenbahnunglücks bei Ingoßstadt teilt die „Bayr. Landes-Zeit.“ mit: Das grüne Einfahrtsignal, das dem Führer anzeigt, daß er langsamer und vorsichtig zu fahren hat, war wohl aufgestellt, die grüne Scheibe der Laterne aber war seit längerer Zeit zerbrochen; es hing nur mehr an einem kleinen Stückerl grünes Glas. Infolge dessen bemerkte der Führer das Signal nicht und fuhr mit der üblichen Geschwindigkeit in die Station ein, worauf bei der Überleitung das Ausweichgelenk die Entgleisung erfolgte.

Ein evangelischer Geistlicher als — Weisheitsverweigerer. Der seltene Fall, daß ein Geistlicher die Leistung des Zeugnisses vor Gericht verweigert, ereignete sich dieser Tage gelegentlich einer Verhandlung gegen den Hofstaatssekretär Stolz aus Hundertingen, der sich wegen Körperverletzung im Amte vor der Strafkammer in Ulm zu verantworten hat. Der als Zeuge vernommene evangelische Pfarrer Oberhardt aus Hundertingen lehnte ab religiösen Gründen die Eidesleistung ab. Da kein gesetzlicher Grund zur Eidesverweigerung vorlag, wurde der Geistliche in eine Selbstknecht von 20 M. genommen.

Mörder und Selbstmörder. In Prag ereignete ein Mord, dessen Persönlichkeit noch nicht festgestellt ist, des Nachts den Mörder des Gewerkmuseums, überwältigte ihn nach hartem Kampfe und tötete ihn, worauf er die Leiche mit wertvollem Inhalt ertrank. Der Mörder erhängte sich jedoch nach seinen Blüden, da er den Ausweg aus dem Museum verstoßen fand.

Der Schah von Persien hat seine Freude an seinen Späher und bösen Einflüssen. So wird von Paris wieder ein Blätterbericht, daß ein Agentenpaar während der Promenade des Herrschers in „Bologner Höhlen“ beobachtet hat. In einem bestimmten Platz ließ der Schah seinen Wagen halten und befahl seinem Hofmarschall und zwei seiner Kammerherren, sich auf die Zweifelder der Höhlen zu legen, die ihn begleiteten. Die beiden Beamten wehrten sich vergebens und bemerkten, daß sie noch nie auf solchen Wäldchen gesehen hätten, der Schah blieb bei seiner Anordnung. Der Hofmarschall zog seinen Kopf aus und setzte sich nieder. Aber nach zwei oder

drei Umdrehungen des Kopfes fiel dem Herrn Schah zur Erde und er selbst folgte ihm sofort nach. Der Schah lächelte aus Leibeskräften, bis er schließlich nicht mehr lachen konnte und ihm die hellen Tränen in den Augen standen. Dann beschämte er nicht, den Marschall zu der Wehrlosigkeit zu beglückwünschen, mit der er das Rad verlassen habe. Was die beiden Kammerherren anbetraf, so hatten sie das Schicksal ihres Kollegen bereits geahnt und sich lautlos aus dem Stube gemacht, so daß man sie nicht wieder auffinden konnte.

Maxim Gorki ist aus Lugano in Zürich eingetroffen. Es scheint, daß er sich seinem reizvollen Vaterlande gänzlich entziehen wolle, um unbehinderter schreiben zu können.

Dreihundert Fischer verschollen. Vor etwa einer Woche war, wie aus Lissabon gemeldet wird, eine Flottille von 26 großen Fischerbooten mit 300 Mann Besatzung in See gegangen. Diese Boote wurden von einem furchtbaren Sturm überfallen, und ein von ihnen ist bereits als Wrack aus Land getrieben worden. Gleichzeitig sind fünf Boote von Fischern der übrigen Boote aus Land gespült worden. Da weitere Nachrichten fehlen, nimmt man an, daß sämtliche 300 Fischer ums Leben gekommen seien.

Spanische Ehrenhändel. Vier Gemeinderäte von Malaga, die sich nach einem heftigen Streit infolge von Meinungsverschiedenheiten ohne Erfolg ihre Reue geschickt hatten, haben in den Räumen des dortigen kaufmännischen Vereins mit Revolvern aufeinander geschossen. Einer von ihnen wurde getötet, zwei sind schwer verwundet.

Wozu ein Raub gut ist! In Alexandria irte der mit der Nachtwache bei den Ausgrabungen bei Fuß-el-Sarais beauftragte Diener auf der Heimkehr von der Kamme angeheitert vom Wege ab und geriet in eine Vertiefung, wo er am anderen Morgen aufgefunden wurde. Man fand in dieser Vertiefung herrliche, besterhaltene Gold- und Silberobjekte aus der Violentzeit. Seit dreißig Jahren ist ein Fund von solchem effektiven und historischen Werte in Ägypten nicht zu verzeichnen.

Korruptions Skandale wurden abermals in einigen Großstädten der Ver. Staaten aufgedeckt. In Milwaukee wurden allein 33 hervorragende Bürger unter Anklage gestellt, darunter ein bekannter deutsch-amerikanischer Millionär. Der Bürgermeister von Paterson ist wegen zahlloser Verträge fälschlich und wird fälschlich verfolgt.

Im Alter von 135 Jahren ist in Augusta (Georgia, Nordamerika) eine Negerin verstorben, die nachweislich der Älteste Mensch der ganzen Union gewesen ist. Ihr so hohes Alter ist durch amtliche Belege, besonders aber durch Zeugnisse ihrer verschiedenen Herrschaften festgestellt worden. Ihre Jugend verbrachte sie als Sklavin. Später, als sie freigelassen war, pflegte sie sich stets der schönen und angenehmen Zeit zu erinnern, wo sie in heiterer Sorglosigkeit als Sklavin das Brot glücklicher Herren aß. Ihren Urenten erzählte sie sehr oft von der Grundlegung der Kirche in Augusta, die vor 123 Jahren stattgefunden hat und wobei sie im Chor mitsang. Bis in die letzten Monate hinein war sie bei bester Gesundheit. Die Schärfe ihrer Augen war ungetrübt.

Ein kometischer Krieg ist, wie aus New Orleans berichtet wird, zwischen den beiden Staaten Mississippi und Louisiana ausgebrochen. Der Anlaß ist nicht bekannt. Mississippi hatte wegen der Anstehungsgefahr durch das gelbe Fieber eine Hafensperre angeordnet, aber die Frachtschiffe von Louisiana vertrieben trotzdem weiter in den Hafen. Darauf machte der Gouverneur von Mississippi seine Kriegsflotte mobil, der er anbezahlte, jedes fremde Schiff, das in den Hafen einlaufen wollte, in den Grund zu bohren. Da aber die Flotte nur aus ein paar alten hölzernen Schiffen mit ein paar Kanonen als Kanonen besteht, so war sie nicht sehr fürchtbar. Der Gouverneur von Louisiana sandte nun ebenfalls seine Flotte aus und befahl, auf die Feinde zu feuern. So lagen sich die beiden Kriegsmächte, die einander wütend waren, gegenüber und jede wartete ab, bis die andere den ersten Schuß tun würde. Die Handelsschiffe aber fuhren vergnügt bei

ihnen vorbei und begrüßten die feindlichen Kriegsschiffe mit ironischen Saluten. Die Bürger der beiden Staaten, die sich über das Fieber weiter nicht beunruhigten, hatten ihren größten Spaß an diesem Stillstand.

## Gerichtshalle.

Berlin. Ein für Reisende interessantes Urteil bringt die Zeitung des Vereins D. Eisenb.-Bew.: Beim Umsteigen aus einem Zuge in den anderen war eine Frau, während sie die Schienen des Nebengleises überfahren mußte, zu Schaden gekommen. Der Eisenbahnstatist bestritt, daß der Unfall sich im Betriebe zugezogen habe, die Gerichte haben ihn aber für haftbar erklärt. Auch die Bestattung und Erbschaftung des Ein- und Aussteigens, sowie des Umsteigens gehöre zu der Beförderung, also zu den Betriebsabteilungen des Eisenbahnunternehmens. Zu den besonderen Gefahren, die mit dem Betriebe verbunden seien, gehöre die besondere Gefahr, die für den zum Umsteigen genötigten Reisenden erforderlich werde, wenn der ankommende Zug mit Verspätung eintröffe und dem Reisenden daher nur wenig Zeit übrig bleibe, zu dem zur Abfahrt bereitstehenden Zuge zu gelangen. Eine weitere Gefahr liege auch dann vor, wenn der Reisende auf dem Wege dorthin nicht den gewöhnlichen, bequemsten Weg benutzen könne, sondern Umwege machen müsse. Von einem Verschulden der Klägerin könne keine Rede sein: in dem raschen Laufen liege ein solches nicht, da die Bahnbeamten selbst den Reisenden zugerufen hätten, sie möchten sich mit dem Umsteigen beeilen.

München-Gladbach. Der Kassierer Kamp hängen von der Bierener Spinnerer und Webelei wurde wegen Untreue und Unterschlagung von 155 000 Mark zu vier Jahre Gefängnis verurteilt.

## Wie der Sultan bewacht wird.

b. Der bestbewachte Fürst in der Welt ist unzweifelhaft der Sultan im Palast Nißli, der trotzdem jedoch nur mit genauer Not einem Attentat entgangen ist. G. Davenay schildert in „Figaro“ das außerordentlich komplizierte System der Überwachung, das für ihn eingerichtet worden ist. Der Sultan hat nicht weniger als sechs Wachen, zwei albanische, die der Segen und die der Lökken, ein türkische Wache, eine türkische Wache von Soluh, eine arabische Wache aus Syrien und eine Wache aus Kaschan. Alle diese bilden die große Wache des Sultans; aber ihre Einheit ist nur nominell, die Gegensätze zwischen den für nominellen Regimentern sind zu groß. Jede Wache muß überdies die andern mit überwachen. Es sind eben nicht einfache Regimenter, sondern verschiedene Nationalitäten, die zwar alle dieselbe Religion haben, aber in ihrer Sprache, in ihren Traditionen und in ihrem Nationalstolz die heftigsten Gegner sind. Eine einheitliche Wache, die dieselbe Korpsgeist deckte, wie einstmal die Janitscharen, könnte eines Tages gefährlich werden, wenn sie einem einzigen Führer ergeben wäre. Deshalb hat man diese sechs Wachen gebildet, deren jede aus einer andern Nation rekrutiert und von eigenen Führern in ihrer Nationalsprache befehligt wird. Eine Kameradschaft zwischen den einzelnen Wachen ist nicht möglich, sie verstehen einander nicht einmal. Die erste Stelle in der Garde des Sultans nehmen die Segen ein, die in dem Sultan's Dienst tun, den der Herrscher selbst bewohnt; sie werden eifersüchtig beobachtet von den andern, die ihnen diese bevorzugte Stellung nicht gönnen. Diese sechs Wachen sind wie ebenso viele Hofhund, die um die kaiserliche Residenz streifen und bressiert sind, jeden zu zerreißern, der dort gewaltsam eindringen wollte, aber auch einander die Zähne zeigen und sich auf denjenigen unter ihnen stürzen würden, der auch nur den Herrn anzugucken wagte. Diese Wachen bilden in ihren glänzenden, verschiedenartigen Uniformen den dekorativen Teil der kaiserlichen Wache. Eine weniger schickliche, aber noch tüchtigere Wache stellen die Kammerer, die Sekretäre, die Kammerer, die Angestellten der Palastkassiere, die Überseher, die Privatsekretäre, kurz alle die zahlreichen Bewohner des Palastes dar. Im türkischen Reiche gibt es keine andere Institution als den Thron, der Herrscher ist das lebende Gesetz, alles geht von

seiner Person aus und vereinigt sich in ihr. Die große Staatsangelegenheit und die würdige Beschäftigung für einen Mann, der sein Glück machen will, ist also die Hofgarde für die wertvolle Persönlichkeit des Sultans. Von zwei Vorgängern Abdul Hamids ist der eine ermordet worden, der andre wurde wahnsinnig und abgesetzt. Diese beiden tragischen Ereignisse haben den Sultan in höchstem Maße misstrauisch gemacht. Immer auf der Hut gegen Verschwörer, sieht er seine treuesten und nützlichsten Diener in den Mäthern, die seine Feinde entlarven, ihre Pläne enthüllen und deren Ausführung verhindern. Der angesehenste wird also derjenige sein, der dem Sultan die meisten Mitteilungen macht. Da jeder nach diesem Ziele strebt, so sehen alle ihre Aufgabe darin, derartige Mitteilungen machen zu können. Konstantinopel ist das Paradies der Geheimpolizei. In allen Schichten der türkischen Gesellschaft trifft man die geheimen Agenten. Die höchstgestellten Persönlichkeiten ärgern nicht, dem Sultan vertrauliche Mitteilungen zu machen. Nach dem Staatsrat, in dem zweimal in der Woche die Minister der Posten zusammenkommen, schickt jeder einen kleinen Bericht über die Sitzung in den Palast. Wer dies vernachlässigen würde, an dessen Eifer würde starke Zweifel gehegt werden. Andererseits sind auch die Minister selbst von Spähern umgeben. Keine ihrer Handlungen bleibt unbemerkt. Einmal Tages hatte ein Unfall den Großvezir gezwungen, mit seinem Boote an der Spitze des Hofparks gerade an dem Landungsplatz der Wohnung des Kriegeministers zu landen. Sofort entband die größte Aufregung: wozu diese ungewöhnliche Zusammenkunft, da die Minister doch sich nicht außerhalb des Staatsrates treffen dürfen? Die geschicktesten Espione wurden in Tätigkeit gesetzt oder machten sich freiwillig ans Werk. Endlich legte sich der Verrät, als die peinlichste Nachforschung ergeben hatte, daß der Großvezir nur nur fünf Minuten bei dem Kriegsminister geblieben war und daß die beiden Staatsmänner keine Privatunterredung gehabt hatten, und daß nur der Unfall den einen gezwungen hatte, bei dem andern zu landen. Minister und Großwächter sind die direkten Korrespondenten des Sultans. Jeder in seiner Umgebung empfängt seine Informationen, Berichte gelangen an die Kammerherren, an die Sekretäre wie an den Koch, der die Speisen für den kaiserlichen Tisch bereitet und herbeibringt, nachdem die Umhüllung aus Messeln, die die Schüssel umgibt, sorgfältig verriegelt ist. Auf diese Weise errieth der Sultan alles. Jeder, der sich ihm nähert, sei es der höchste oder der niedrigste Diener, übergibt ihm Berichte. Er empfängt solche von allen Seiten, findet sie auf seinen Möbeln und zu seinen Füßen, er kennt besser wie jeder andre alles, was in Konstantinopel vor sich geht.

## Buntes Allerlei.

Ein englisches Blatt erzählt folgende „wahre Geschichte“: Die Tante eines reichen Amerikaners fand in Australien. Der lebende Neffe wünschte, die gute Tante solle ihre letzte Ruhestätte in der Heimat finden, und topographierte, man solle die Leiche heimfuhren. Als der Sarg ankam, fand er in ihm statt der Tante einen Soldaten in voller Generalsuniform! Er gab seiner Verblüffung telegraphisch Ausdruck und erhielt per Kabel die Antwort: „General behalten. Tante aus Berlin mit vollen militärischen Ehren befristet.“

Karlssbad und Franzensbad. „Meine Frau soll in diesem Sommer Moorbad gebrauch.“ — „Wo denn?“ — „Das steht noch nicht fest; sie schwankt noch zwischen Karl Moor und Franz Moor.“ (Selt. Bl.)

Scharfe Augen! „Rein Schmeißer Weiss kann im Finstern sehen, wie eine Kage.“ — „Woher weißt du das?“ — „Ich hörte sie gestern im dunklen Zimmer sagen: „Aber George, das geht so nicht — du mußt dich öfter rauchen lassen.“

Ich war auf das heftigste erschrocken und klagte mich mit bitteren Vorwürfen an, trotz seiner Warnung zu früh von meinen Plänen gesprochen zu haben. Er aber beruhigte mich und meinte, daß dies nicht der alleinige Grund sei. Ich war tieftraurig und von Schmerz erfüllt und konnte meinen Tränen nicht gebieten. Er suchte mich abzulenkeln und bat mich, ihn in das Musikzimmer zu begleiten, wo er seine Noten holen wollte. Als wir das Schloss betraten, sahen wir Beide auf der Schwelle stehen. Ein eigenartlicher Blick traf uns, dessen Bedeutung mir erst später klar wurde. Arglos betraten wir das Musikzimmer. Dorn fand bald seine Noten, nur der Klavierauszug aus „Lohengrin“, den wir so oft zusammen durchgesehen hatten, fehlte noch. Wir hatten alle Noten auf der Erde ausgebreitet und suchten beide danach, in den Blättern und zwischen den Seiten. Zufällig berührten sich unsere Hände. Ich sah, wie Dorn erloschte und zusammenzuckte. Dann plötzlich ergriff er meine Hand und presste sie höhnend und wortlos an die Lippen. Der Abschied ging ihm nahe, wie mir, ich ließ ihm darum meine Hand, ich zog sie nicht zurück.

Da — wollte es das Geschick oder hatte Beide uns belauscht und beobachtet? — wurde herein, so wie ein rächender Gott. Entsetzt starrten wir ihn an, ehe wir aufsprangen. Allerdings die Stellung, in der Dorn uns gesehen hatte, war seltsam genug: beide freudig an seine Seite, Dorn meine Hand an seine Lippen pressend. Mehr bedurfte es nicht, um

seine aufgeregte Gier nach bis zur höchsten Rafferei zu steigern.

Von der Szene, die nun folgte, laß mich schweigen, laß mich nicht noch einmal in der Erinnerung die Aufregung und Qual durchklingen. Beide hatte meisterhaft vorgearbeitet, Herbert ließ keine Erklärung gelten, er hielt uns beide, seinen Freund und sein Weib, des Treubruchs für schuldig und verdammte schonungslos.

Unter der Wucht solcher Anklage schwieg ich stolz und trotzig, und als er mir gedot, das Zimmer zu verlassen, da er mit Dorn allein zu sprechen habe, tat ich es hochherzigen Hauptes in dem vollen Bewußtsein meiner Reinheit und Schuldblosigkeit.

Aber wie klein wurde ich dranhin, wie verzehnten mich Reue und Qual! Nur zu genau wußte ich, was zwischen den beiden Männern verhandelt wurde, und ich stierte und bebte vor Angst.

Noch denselben Abend kehrte ich nach Steinburg zu meinen Eltern zurück, an deren Herzen ich endlich die lindernenden Tränen fand. Dorn sah ich nicht wieder, niemals wieder! Obgleich ich nicht wieder nach Banegg zurückkehrte, hoffte ich doch noch auf eine Einlenkung. Ich schrieb an Herbert, ich legte ihm die Szene klar, ich klugte mich an, zu sehr der Kunst geliebt zu haben und bat ihn, mir zu vergeben. Es wäre dies meine einzige Schuld, und ich bitte ihn wieder in Gedanken noch Worten die Treue gebrochen.

Die Briefe kamen alle uneröffnet zurück. Jetzt erst habe ich aus Herberts eigenem Munde

erfahren, daß er diese Briefe nie empfangen hat. Und er hatte doch heimlich darauf gehofft und gewartet. Er zweifelte noch an meiner Schuld trotz alledem, aber mein hartnäckiges Schweigen nahm ihm die Zweifel allmählich. Ich beschuldigte ihn der grausamsten Härte und Unverschämtheit und verschloß ihm mein Herz mehr und mehr.

Wir beide ahnten nicht, daß Beide aus kleinlichem Haß diese Briefe unterschlagen hatte. Sie konnte es mir nicht vergeben, daß Dorn sie um meinetwillen vernachlässigte. Dorn war vielleicht der einzige Mann, den sie je geliebt hatte, und daß sie keine Gegenliebe fand, nagte an ihrem stolzen Charakter. Daß sie darum ihres einzigen Bruders Glück vernachlässigte, bedachte sie wohl nicht, und wenn ihr der Gedanke viellecht kam, so war es doch zu spät. Mich war die furchtbare Aufregung auf das Krankenlager. Ein hitziges Nervenfieber ließ mich wochenlang zwischen Leben und Tod schweben.

Ich genas endlich, aber ich war gebrochen und elend, und es ist fast ein Wunder zu nennen, daß ich daraus meine Stimme rettete. Was aus Herbert und Dorn geworden war und ob ein Duell stattgefunden hatte, wußte ich nicht. Man hielt mir ängstlich jede Erinnerung fern.

Da spielte mir der Zufall ein Münchener Zeitungsblatt in die Hände. Ahnungslos las ich eine kurze Notiz und fand darauf ohnmächtig zu Boden. Die Zeilen enthielten die niederschmetternde Nachricht, daß der gelehrte Veldentenor Hans Dorn einer Verwundung

wegen, die er sich in einem Duell zugezogen hatte, wie man mutmaßte, für immer leinert so glänzend begonnenen Laufbahn entsagen müsse. Das linke Bein war steif geblieben und würde es nach Anspruch der berühmten Professoren bleiben. Was ich beim Lesen dieses Berichtes empfand, überstieg alles, und wenn ich bis dahin meinem Gatten noch einen Rest Zuneigung bewahrt hatte, so erlosch er jetzt in heißem Woll, der gegen ihn in mir emporstieg.

Du siehst mich so ernst an, Elisabeth. Sei ruhig, Kind! Es war ein Verhängnis und nicht deines Gatten Missethat, seinen Freund, den er so heiß geliebt hatte, so furchtbar zu strafen. Im Segenteil, eine Auswallung von Großmut und Edelmut ließ ihn noch im letzten Augenblick die auf Dorns Herz gerichtete Bittete lenken. Er konnte nicht ahnen, wie unglücklich er ihn treffen sollte, und daß es besser gewesen wäre, er hätte ihn getötet. Doch das Bewußtsein, ihn um sein Lebensglück betrogen zu haben, hat ihm bisher das Leben verbittert; er hat furchtbar gelitten, wie er mit gesund, und seine Schuld ist wahrlich geklärt.

Doch nun höre weiter, Elisabeth. Aus dem Mitleid für Dorns Geschick erwachte eine heiße unbezwingliche Liebe, und ich durfte dieser Liebe leben, denn ich war von meinem Gatten geschieden worden, auf seinen Wunsch, dem ich bereitwillig nachkam. Aber der Gegenstand meiner Liebe verbergte sich vor mir und vor der Welt. Schon nach Jahren sprach man nicht mehr von dem Manne, dessen Name einst begeistert genannt wurde.“

(Fortsetzung folgt)

Montag, den 14. August 1905:  
**Viehmarkt in Pulsnik.**  
**Handwerkerverein Bretinig und Hauswalde.**

Morgen Sonntag findet im Gasthof zur goldenen Sonne das diesjährige  
**Sommer- und Kinderfest**  
 statt, wozu die geehrten Mitglieder und Damen, sowie die angemeldeten Kinder herzlichst  
 eingeladen werden.

**Festordnung:**  
 1/2 Uhr: Stellen der Mitglieder nebst Kinder im Gasthof zur goldenen Sonne in Haus-  
 walde.  
 2 " Abmarsch nach dem Festlokal.  
 3 " Beginn der Spiele an den Spielgeräten  
 1/4 " 1. Belohnung.  
 5 " Freie Spiele.  
 1/2 " 2. Belohnung.  
 7 " Verteilung der Geschenke.  
 1/8 " Beendigung des Kinderfestes.  
 8 " Beginn des Balles.  
 Für Unterhaltung der Mitglieder ist Sorge getragen.  
 NB. Die beteiligten Kinder werden gebeten, sich heute Mittwoch abends 7 Uhr auf  
 dem Festplatze wegen Einübung der Spiele einzufinden. D. B.

**Schützenhaus.**  
 Morgen Sonntag den 13. August:  
**grosses Vogelschiessen,**  
 abends feiner Ball, wobei ich mit ff. Speisen und Getränken bestens aufwarten werde.  
 Alle werten Freunde und Gönner ladet hierzu ergebenst ein **Ernst Hänel.**  
 Spezialität: Gänsebraten mit Rotkraut.

Zur  
**Sommersaison**  
 empfehle ein großes Lager in  
**Herren-, Burschen- u. Kinder-Anzügen,**  
 einzelnen Hosen, Westen und sämtlicher Arbeiter-  
 Garderobe. Fertige Hemden und Hosen in Normal  
 und Sommerbarbe sind in großer Auswahl am Lager bei  
**Reinhard Grosser, Großröhrsdorf.**  
 Mitglied des Rabattsparevereins.

**Görlitzer Kalt**  
 ist angekommen und empfiehlt billigt  
 A. Ahmann,  
 Niederlagen am Bahnhof Großröhrsdorf.

**H** **HOCHZEITSGESCHENKE** **N**  
 Zu  
 passend empfehle mein großes Lager in:  
 Spiegeln, Glas-, Porzellan- u. Steingutwaren,  
**Sänge- und Tischlampen,**  
 lackierte Blech- und Eisenwaren, echt Solinger Stahlwaren, als:  
 Messer, Gabeln, Hacke- und Wiegemesser, Scheren usw.  
 Spezialität: Emaillewaren, verzinnete Drahtwaren, als Bojellkäfige,  
 Fußabstreicher usw., alle Sorten Holzwaren, verstellbare Zuggeräten-  
 Einrichtungen, Rouleauxhaken, Bringmaschinen, Handwerkszeug, alles  
 unter Garantie.  
**Große Auswahl! Billige Preise!**  
 Einer gütigen Beachtung sieht entgegen  
**Bruno Kunath, Großröhrsdorf.**  
 Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

**S. B.**  
 Heute Sonn-  
 abend den 12.  
 August abends 8 1/2  
 Uhr:  
**Monatsver-  
 sammlung.**  
 Tagesordnung:  
 1) Bücherwechsel;  
 2) Besprechung über Landesvereins Angelegen-  
 heiten;  
 3) Geschäftliches;  
 4) Vorlesungen.  
 Zahlreichem und pünktlichem Erscheinen sieht  
 entgegen D. B.

**Einigkeit**  
 Hauswalde und Bretinig.  
 Sonnabend den 12. August abends 8 1/2  
 Uhr  
**Monatsversammlung.**  
 Zahlreiches Erscheinen wünscht D. B.

**Schützenhaus.**  
 Morgen Sonntag  
**große Schaukelbelustigung.**  
 Es ladet dazu ein G. Reich.  
**Hausverkauf.**  
 Fast neues Haus mit 3 Wohnungen, 42  
 Ruten Garten ist für 6000 Mark sofort oder  
 später zu verkaufen mit mäßiger Anzahlung.  
 Alles nähere durch den Beauftragten  
**Bruno Löwe, Großröhrsdorf.**

**In's Auge**  
 fallend ist jedes Gesicht ohne Hautunreinigkeiten  
 und Hautausschläge, wie Milieffur, Finnen, Fleck-  
 ten, Blätchen, Hautrötze, u. Dohrer gebrauchen Sie  
 nur **Leerschwefel-Seife**  
**v. Beremann & Co., Radebeul**  
 mit Schutzmarke: **Stechenpferd.**  
 a. St. 50 Pfg. bei **Theodor Horn.**

**NIEDEMANN'S**  
 BERNSTEIN-  
 FUSSBODENLACK 7 FARBEN  
 ÜBER NACHT TROCKNEND,  
 IN DOSEN, 200 H. AUSSEBRAUCH.  
 PARIS 1900 - ST. LOUIS 1904  
 GOLDENE MEDAILLE.  
 Niederlage in Bretinig bei:  
**F. Gotth. Horn,  
 G. H. Boden.**

Ganz aparte Sachen in  
**Herren-  
 Kravatten,**  
 speziell für englische Kragen, sind  
 eingetroffen und empfiehlt billigt  
**F. A. S. Schölzel u. Sohn.**

Ein gut erhaltener  
**Kinderwagen**  
 ist spottbillig zu verkaufen  
 Nr. 120 f.  
 Heute **Sonnabend** abend 7 Uhr wer-  
 den gegen  
**30 Haufen Zimmerpäne**  
 meistbietend verkauft.  
**Grüne Aue.**

**Rheumatismus-**  
 und **Sicht-Kranken** teilt unent-  
 geltlich mit, was ihrer lieben Mutter  
 nach jahrelangen gräßlichen Schmer-  
 zen sofort Linderung und nach kurzer  
 Zeit vollständige Heilung brachte.  
**Marie Grünauer,**  
 München, Pilgerheimerstr. 2/II.

**Eine leere Stube**  
 wird für einzelne Person sofort zu mieten  
 gesucht. Off. u. J. 350 Exped. i. Bretinig.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.  
 In Geburten wurden eingetragen: Frieda  
 Herta, T. des Eisendrehers Reinhold Bruno  
 Hennig 187 c 13. — Gina Elsa, T. des Fab-  
 rikarbeiters Emil Arno Hänel 268. — Außer-  
 dem ein unebelicher Knabe.  
 Die Ehe schlossen: Tischler Oskar Alwin  
 Hartmann aus Arndorf mit Emma Martha  
 Fischer 139 c.  
 Als gestorben wurden eingetragen: Fried-  
 rich Gotthold Schurig, Tagelöhner, Witwer,  
 290, 78 J. 10 M. 12 T. alt. — Hanna  
 Christiana Ritsche geb. Schwiebus, Ehefrau  
 des Wandwebers Carl Friedrich August Ritsche  
 66, 77 J. 10 M. 11 T. alt.

Sonntags geöffnet vorm. 10-12, nachm. 2-5 Uhr.

**Ich garantiere jedem für die Tatsache,**  
 daß ich meine  
**Herren-, Damen- u. Knaben-Garderoben**  
 billiger als alle anderen Geschäfte verkaufe und genieße deshalb mit Recht den Ruf,  
**der Billigste am Platze zu sein.**  
 Ich mache noch besonders aufmerksam, daß ich nur solide, der neuesten Mode entsprechende und für  
 jede Figur tadellos passende Waren führe.  
 Nachstehend nur ein ganz kleiner Auszug meiner Artikel und Preise.

Herren-Arbeits-Westen	von 0,90 Mark an,	Herren-Stoff-Anzüge	von 9,50 Mark an,
Maler-Rittel	" 1,90 " "	Herren-Jadett-Anzüge	" 19,50 " "
Maschinen-Anzüge	" 2,40 " "	Herren-Rod-Anzüge	" 22,50 " "
Arbeits-Hosen	" 1,40 " "	Jünglings-Jadett-Anzüge	" 6,50 " "
Herren-Sommer-Joppen	" 1,25 " "	Jünglings-Stoff-Hosen	" 1,75 " "
Sommer-Roden-Joppen	" 2,50 " "	Jünglings-Arbeits-Hosen	" 1,00 " "
Elegante Herren-Hosen	" 2,50 " "	Knaben-Wasch-Blusen	" 0,60 " "

**Sämtliche Saccos und Jackettes,**  
 früherer Verkaufspreis 12 bis 20 Mk.,  
 jetzt zum Ausfuchen das Stück 6,50 Mark.

**Kaufhaus Radeberg**  
 Inh.: Josef Mannass  
 Radeberg, Dresdner Straße 2.  
 am Freudenberg.  
 Sonntags geöffnet vorm. 10-12, nachm. 2-5 Uhr.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

**Aus neuerer Zeit.**

Aus dem schwedischen Reichstag. Die von dem norwegischen Storting einseitig beschlossene Auflösung der schwedisch-norwegischen Union ist in Schweden verhältnismäßig ruhig aufgenommen worden. Bei der Eröffnung des schwedischen Reichstags erklärte der König in der Thronrede, daß die Beschlüsse des Stortings nicht nur einen Eingriff in seine Rechte, sondern auch einen Bruch der Union mit Schweden bedeuteten, und daß es daher gelte, Maßnahmen zu treffen, um die für Schweden schädlichen Folgen des Bruches abzuwenden, daß aber seine Vorschläge nicht darauf zielten, dem Unrecht mit Nachmitteln zu begegnen. Der Reichstag wählte dann einen Sonderausschuß, der die Aufgabe hat, sich mit der norwegischen Angelegenheit zu beschäftigen. — Wir bringen ferner das Portrait des französischen Arbeiterführers Jaurès, dessen Auftreten als Redner über den Bülkerfrieden in Berlin von dem deutschen Reichskanzler verboten wurde.

— Ferner die Bilder der spanischen Friedensvollmächtigten in Washington. — Schließlich noch ein recht interessantes Bild, die Begrüßung der englisch-französischen Admirale in Brest. Ein englisches Geschwader landete vor kurzem in Brest, bekanntlich dem am stärksten befestigten Kriegshafen Frankreichs. Originell wirkt der Größenunterschied der Escadilliere, die kleinen Franzosen werden von den Engländern um Haupteslänge überragt.



Die Sitzung des Schwedischen Reichstags zur Frage der Trennung der Union

**Spruch.**

Schweig, leid, meid und vertrag,  
Deine Not niemand flag,  
In Gott nicht verzag,  
Dein Glück kommt alle Tag!

**Die Schauspielerin.**

(Fortsetzung.) Roman von Arthur Sapp. (Nachdruck verboten)

Ihr Gesicht erstrahlte. „Etwas Schönes? Das Herrlichste, Entzückendste, was Du Dir denken kannst, Bernd,“ rief sie enthusiastisch. „Du verjeezt Dich mit allen Sinnen in Deine Rolle,“ fuhr Dora begeistert fort. „Du gehst ganz in ihr auf, so daß Du gar nicht mehr die Empfindung hast: Du spielst, sondern Du bist der Charakter, den Du darstellst, selbst, Du lebst das Leben der Dichtergestalt, die Du verkörperst, Du lochst ihr Lachen, Du leidest ihr Leiden, Dich erheben ihre Freuden, ach, Bernd, das ist ein Hochgefühl wie ein Rausch, ein prickelnder, belebender, kraftschwellender Champagnerausch!“ — Bernd strich ihr liebevoll über das glühende, begeisterte Lo-

33



Der französische sozialistische  
Deputierte Jaurès.

dernde Antlit und wollte sie zu sich emporziehen, indem er lächelnd sagte: „Dann freilich — dann muß ich mirs wohl überlegen.“ — „Ueberlegen?“ — „Ueberlegen?“ — „Nein, Bernd, ich stehe nicht eher auf, ich lasse nicht eher ab zu bitten, bis Du es mir fest zugefagt, daß ich spielen darf — das nächste Mal! Sieh, es hat ja gar keine Gefahr! Ich — ich werde mich ja behüten, ich werde ja mit keinem Worte, keiner Miene verraten — bitte, bitte, lieber Bernd!“ — Er konnte ihr nicht länger widerstehen. „Nun — meinethwegen!“ — Am andern Tage besuchte Dora ihre Freundin, Frau von Wedell, und teilte ihr die große Reueigkeit mit, daß sie ihrem Mann die Erlaubnis abgerungen und daß sie, sofern man ihrer bedürfte, sich mit vollem Herzen für die nächste Aufführung zur Verfügung stelle. Frau von Wedell zeigte sich aufrichtig entzückt, und schon ein paar Tage später ging man in Gemeinschaft mit dem Hauptmann, der als Regisseur der Liebhaber-Aufführungen fungierte, daran, unter dem zur Verfügung stehenden Material von Stücken eine passende Auswahl zu treffen. Man hatte sich bisher begnügt, kleine Einakter zu spielen, die keine zu großen Anforderungen weder an die Szenerie noch an die Fertigkeit der einzelnen Darstellenden stellten. Dora aber sprach eifrig und überzeugend für die Wahl eines mehraktigen Stückes. Man entschied sich für das Blumenthal'sche Schauspiel „Ein Tropfen Gift“, und es war damit auch sogleich abgemachte Sache, daß Dora die Hauptrolle des Stückes, die „Gertha“, übernahm. Nun einmal die Wahl des Stückes getroffen, begann ein emsiges Wirken und Streben für die Aufführung; vor allem aber war es Dora, die ganz in der Sache aufging. Hinsichtlich der Befegung der

Rollen gab sie manche wertvollen Winke, sie ging sogar so weit, besonders schwierige Stellen den betreffenden Rollenhabern vorzuspielen. Ihrer eigenen Rolle widmete sie sich natürlich mit größter Hingabe. Wochenlang sprach sie zu Hause von nichts anderem als der bevorstehenden Aufführung.

Während der Abende, die sie nicht auf den Proben zubrachte, mußte Bernd ihr Auditorium bilden und zugleich einen Teil ihrer Mitspieler vertreten.

Er sah ihr mit Staunen und leiser Unruhe zu. Es rege sich eine stille Unzufriedenheit in ihm, und er machte sich Vorwürfe, daß er sich keine Einwilligung hatte abringen lassen. Nicht nur, daß ihm die unausgesezte Beschäftigung mit ihrer Rolle beständig eine der peinlichsten Perioden seines Lebens in die Erinnerung brachte, er gab sich auch allerlei Bedenken im Hinblick auf die Zukunft hin. Wer weiß, welche neuen Konflikte ihre abermalige Verührung mit dem Theater heraufbeschwör.

Und nun kam der Abend und die Aufführung selbst. Sie spielte mit einer Hingabe, einem Temperament, das auch die anderen Mitwirkenden zu außergewöhnlichen Leistungen begeisterte. Nach der großen Bravourszene der „Gertha“ am Schluß des dritten Aktes brach ein Beifallsturm los, wie ihn die ehrenwerten Räume des Kasino noch nicht gehört.

In der Zuhörerschaft war nur eine Stimme: so etwas hatte man noch nicht gesehen, selbst bei den Vorstellungen der professionellen Schauspieltruppen nicht, die ein um das andere Jahr in der Stadt für einige Wochen zu erscheinen pflegten. Hinter den Kulissen herrschte ein unbeschreiblicher Enthu-



Baron Komura,  
der japanische Minister des Auswärtigen.



Katsura,  
der japanische Botschafter in Washington.

Die japanischen Friedensbevollmächtigten



Die englisch-französische Verbrüderung:  
Landung englischer Admirale beim Besuch des englischen atlantischen Geschwaders in Brest.

siasmus. Alle fühlten sich durch den Triumph der Darstellerin der Hauptrolle geehrt und gehoben, und einer beglückwünschte freudetrunken den anderen. Die kleine Frau Hauptmann fiel ihrer Freundin um den Hals und erklärte ihr unter Lachen und Weinen mit ehrlicher Begeisterung: „Sie sind ein Genie, teure Dora, ein Genie!“

Und im Ueberdruß ihres Gefühls zog sie die Bewunderte an ihre Brust, küßte sie auf den Mund und bot ihr das schwesternliche „Du“ an.

Als der Saufzug vorüber war und die Spieler wieder in dem Saal erschienen, brachte man der Darstellerin der „Gertha“ eine förmliche Ovation dar. Sämtliche Herren erhoben sich von ihren Stühlen, neigten sich vor der Herankommenden und bildeten rasch Spieler wie vor einer Fürstin, die Cerkle hält. Der Herr Oberst ging Dora galant entgegen, küßte ihr die Hand und sagte: „Gnädige Frau haben meine hochgespannten Erwartungen noch weit übertriften. Meinen

hergefühltesten Dank für den herrlichen Genuß, den Sie uns allen bereitet."

Den letzten Satz sprach er mit erhobener Stimme, und das bestimmende Gemurmel, das sich ringsum erhob, bewies, daß der Oberst allen aus der Seele gesprochen.

Dora war wie berauscht, als sie bei Bernd anlangte, der endlich dazu kam, der Vielbewunderten die Hände entgegenzutreten, während er in ehrlicher Bewunderung sagte: "Du hast Dich selbst übertroffen. Ich habe Dich nie besser spielen sehen."

"Ich habe auch mit mehr Lust und Begeisterung gespielt," gab sie in der Freude ihres Herzens zurück. "Mir war ja zu Mute wie dem Vogel, den man in einen Käfig gesperrt und der nun wieder einmal die Flügel in der freien Luft bewegen konnte. Ach, Bernd, das Theater ist doch mein wahres Element!"

Er erwiderte nichts, aber der Schatten, der sich plötzlich über sein strahlendes Gesicht breitete, verriet seine Empfindungen bei diesem unwillkürlichen Ausdruck ihres innersten Gefühls.

7.

Trotz aller seiner Mahnungen und Vorstellungen konnte Bernd von Gronow nicht erreichen, daß Dora sich freiwillig der

ferneren Teilnahme an den Liebhaber-Aufführungen enthielt. Sie bat und weinte und gebärdete sich so verzweifelt, daß er schließlich nachgab.

So verging für Dora der Winter in der angenehmsten Weise in der unausgesetzten Beschäftigung mit dem geliebten Theater; denn kaum war eine Aufführung vorüber, so beschäftigte sich ihr lebhafter Geist bereits wieder mit den Vorbereitungen zur nächsten.

Für die Schlussvorstellung der Saison, die Mitte April stattfinden sollte, plante man Großes. Man wollte einmal klassisch kommen, und Dora hatte vorgeschlagen, daß man den Goetheischen Klavigo spiele. Aber das Unternehmen war leichter geplant, als ausgeführt. Man konnte mit der Besetzung der Rollen absolut zu keinem zufriedenstellenden Resultat gelangen; besonders war es der Klavigo, für den man trotz aller Bemühungen keinen einigermaßen passenden Vertreter finden konnte. Schon drohte an dieser Hauptschwierigkeit die ganze Idee zu scheitern, als Hauptmann von

Wedell in der zur Lösung der schwierigen Frage anberaumten Komiteesitzung mit freudestrahlendem Gesicht erschien und so gleich lebhaft heraussprach: "Heureka! Ich habe ihn gefunden, meine Herrschaften, den sehnsüchtig gesuchten Klavigo. Und, wie ich glaube, einen ganz vortrefflichen Klavigo."

Alle umringten neugierig den Verkünder der frohen Botschaft.

"Sie wissen, meine Herrschaften," begann der Hauptmann die von allen in großer Spannung erwartete Aufklärung, "daß gestern die Einstellungs der Frühjahrs-Rekruten stattfand. Unter den Leuten, die meiner Kompanie zugeteilt sind, befindet sich ein Einjährig-Freiwilliger, ein gewisser — ah — der Name ist mir wahrhaftig wieder entfallen, tut nichts zur Sache. Denken Sie, meine Herrschaften, als ich nun den jungen Mann musterte — nebenbei eine stattliche, ansprechende Erscheinung mit durchaus guten Manieren — und ihn nach seinem Berufe fragte, da gibt er mir zur Antwort — was glauben Sie wohl, was er mir da antwortet?"

"Nun, was denn?" fragte einer der Herren.

Dora aber, der blitzschnell eine Ahnung ankam, fuhr es unwillkürlich heraus: "Schauspieler."

"Ganz recht, gnädige Frau," bestätigte der Hauptmann, sich lächelnd gegen Dora verneigend. "Schauspieler gibt mir der Mensch zur Antwort. Welches Fach? fragte ich unwillkürlich interessiert, doch noch an nichts Bestimmtes denkend, weiter. Jugendlichster Held und Liebhaber, antwortete der Einjährige und richtet sich sehr selbstbewußt in die Höhe. Da haben Sie wohl auch schon den Klavigo gespielt? fuhr es mir heraus. Und er darauf: Jawohl, Herr Hauptmann. Zuletzt vor einem halben Jahre. Der Klavigo soll eine meiner besten Rollen sein. Zuletzt habe ich ihn in Hamburg im Thalia-Theater gespielt. Nun, meine Herren — Der Hauptmann sah sich triumphierend im Kreise der ihm aufmerksam Zuhörenden um — in diesem Augenblick zwang sich mir ja förmlich der Gedanke auf: Das ist unser Klavigo! Einen besseren könnten wir in der ganzen Stadt gewiß nicht finden."

Dora klatschte begeistert in die Hände; sie sah sich im Geiste bereits als Maria Beaumarchais an der Seite eines künstlerisch ebenbürtigen Klavigo.

Der Abend der ersten Probe war gekommen, alle Beteiligten hatten sich durchdrungen von der Bedeutung ihrer Aufgaben, mit gewissenhafter Pünktlichkeit eingefunden und harrten in einer gewissen erwartungsvollen-feierlichen Stimmung des

Beginnens. Auch der Einjährig-Freiwillige war bereits zugegen und war von den Damen, denen er als Herr Rohrbeck präsentiert worden, verhältnismäßig lebenswürdig aufgenommen worden.

Nur Dora von Gronow fehlte noch. Endlich erschien sie, atemlos, eine Entschuldigung, heraussprudelnd. Sie hatte aber kaum ein paar Schritte in den Saal getan, in dem die anderen Mitwirkenden plaudernd ihrer geharrt, als sie einen lauten Schrei ausließ, und dann, sich verärbend, jählings stehen blieb.

Eine nicht geringere Bewegung ging in demselben Augenblick mit dem Einjährig-Freiwilligen vor, der in der ihm Gegenüberstehenden eine ehemalige Schauspielkollegin erkannte und der in der Freude des unerhofften Wiedersehens, seine Umgebung vergessend, auf die wie erstarrt Dastehende mit ausgestreckter Hand zuzuging und sie in kollegialer Weise begrüßte: "Sieh da, Dora Felsen — Ihr? Größ Gott! Wie geht's Euch?" — Im Nu

herrschte tiefes Schweigen. Alle Augen richteten sich staunend und fragend auf die beiden Hauptbeteiligten dieses unerwarteten dramatischen Vorgangs. Dora stand bleich, zitternd, die Augen zu Boden gebeugt — dem Einjährigen, der im ersten Moment geglaubt, auch Dora sei wie er hier ausnahmsweise als Gast herangezogen, fing an, unheimlich zu werden. Die Hand, in welche die ihm Gegenüberstehende noch immer nicht eingeschlagen, sank langsam herab.

Da ermannte sich endlich Hauptmann von Wedell, und an den Einjährigen herantretend, sagte er stirnrunzelnd: "Sie irren, mein Vieder." Und vorstellend fügte er hinzu: "Frau Leutnant von Gronow, die die Freundlichkeit hatte, die Rolle der Marie Beaumarchais zu übernehmen. Herr Rohrbeck! Und nun, meine Herrschaften, beginnen wir!"

Man ahnete auf. Die Worte des Hauptmanns hatten den Bann allgemeiner Erstarrung gelöst. Während man sich zur Bühne auf den Weg machte, flüsterte man sich verstoßen allerlei Bemerkungen ins Ohr. Die Frau Major von Trotha, die im stillen wütend war, daß sie sich mit einer zweiten Rolle begnügen mußte, während sie selbst gern die Marie gespielt hätte, wuschelte dem Sekondeleutnant Grafen Ruffow, der im Regi-



Erster Strickunterricht. Nach dem Gemälde von J. Günter.  
(Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft zu Berlin)

ment den vernarrten Hochadel repräsentierte, ins Ohr: „Haben Sie gesehen, Graf, wie blaß sie auf einmal wurde?“

„Also, meinen Gnädigste wirklich —?“  
 „Natürlich. Eine ehemalige Kollegin des Einjährigen. Daß sie eine geborene Felsen ist, weiß ich bestimmt. Nun sieht man ja auch, woher sie ihre Routine hat. Haben Sie gehört, was er zu ihr sagte: „Grüß Gott. Wie geht's Euch?““

Der Graf zog seine aristokratischen Augenbrauen in die Höhe und nälerte ein entsetztes: „Horrible!“

„Einfach skandalös!“ echote die Frau Major.

Dora mußte alle ihre Selbstbeherrschung aufbieten, um ihre Rolle mit einer einigermaßen angemessenen Haltung durchzuführen. Die erstaunten, forschenden Blicke des Einjährigen und ehemaligen Kollegen, den sie im ersten Moment wieder erkannt, verwirrten sie. Eine dumpfe Bekommenheit, eine wachsende Scheu und Bangigkeit lähmte alle ihre Bemühungen. Auch die anderen Mitwirkenden spielten zerstreut und waren wenig bei der Sache. Eine sichtbare Befangenheit lastete auf allen. Nach dem zweiten Akt unterbrach Hauptmann von Wedell die Probe mit der kurzen Erklärung, daß er der allgemein

zu Tage tretenden Ermüdung nachgebe und die folgenden Akte an einem anderen Abend durchgehen werde.

Dora verabänderte sich sogleich mit einer hastigen an alle gerichteten Kollektivbeugung. Als nächster verließ der Einjährig-Freiwillige den Saal. Und nun, als man sich ganz unter sich sah, löste sich die starre Gemessenheit, die den ganzen Abend über geherrscht, in einem Durcheinander von Fragen und Ausrufen, mit denen man den überbollen Herzen Luft machte.

„Wer hätte das gedacht!“  
 „Unglaublich!“  
 „Ein Zweifel ist nicht mehr möglich!“  
 „Ist sie denn wirklich eine geborene Felsen?“  
 „Freilich. Auf ihrer Visitenkarte hab' ich's schwarz auf weiß gelesen.“  
 „Also wirklich eine ehemalige Schauspielerin.“  
 „Unerhört!“  
 „Fürchtbar interessant.“ wisperte einer der jüngeren Offiziere einem neben ihm stehenden Kameraden ins Ohr.  
 (Fortsetzung folgt.)

## Zur Belehrung und Unterhaltung

### \* Gemeinnütziges. \*

**Krankensuppen.** Semmel-suppe. Semmel, 10 g Butter, wenig Salz, 1/4 l Wasser. Die Semmel wird in Scheiben geschnitten, auf den Keller gelegt, Butter und Salz darüber verteilt und mit dem kochenden Wasser übergossen. Hafergrühsuppe. 60 g Hafergrühe, etwas Zitronensaft, 5 g Zucker, 1 l Wasser, wenig Salz. Die Hafergrühe wird in kaltem Wasser abgequirlt und mit dem Wasser 1 1/2 bis 2 Stunden ganz langsam gekocht, worauf man die Flüssigkeit durchsiebt und mit Zitronensaft, Zucker und Salz vermischt. Bei Diarrhöe gießt man zu einem Wasserglas voll Haferkleim ein halbes Weinglas Rotwein.

**Rohe Kartoffeln auf ihre Güte zu prüfen.** Um sich zu überzeugen, ob die Kartoffeln, die man kaufen will, sich gut und mehlig kochen, beobachtet man häufig folgendes Verfahren: Man zerschneidet eine Knolle und reibt beide Stücke aufeinander; wenn dieselbe gut und mehlig ist, so kleben die beiden Stücke zusammen, und es zeigt sich an den Rändern und an der Oberfläche ein leichter Schaum. Wasser darf selbst beim Druck kein Tropfen ausfließen. Wo dies der Fall ist, kochen die Kartoffeln sich wässrig und sind von schlechtem Geschmack. In der Farbe soll das Fleisch weiß sein oder etwas ins Gelbliche spielen. Von ganz gelbem Fleisch behauptet man, daß sich die Knollen nicht gut kochen; dies ist indes nicht immer begründet, denn es gibt Sorten mit gelbem Fleisch, die in Bezug auf ihre Qualität nichts zu wünschen übrig lassen.

**Weiße Hände erhält man sich,** wenn man sie alle Abend, nachdem sie gewaschen worden sind, wozu alkalifreie Seife benutzt werden muß, mit saurer Milch oder mit Goldcream einreibt. Auch tut das Einreiben mit dem Saft von halbreifen Johannisbeeren oder reifen Erdbeeren gute Dienste.

**Wäsche wird am weichen,** wenn man Borax zum Waschwasser nimmt. Man wendet ihn anstatt Soda an, zerlegt ihn in Wasser und vermischt das Boraxwasser nach Bedarf mit dem Waschwasser. Besonders baumwollene Sachen sollten stets mit demselben gewaschen werden.

**Um Gipsgegenstände vor Staub zu schützen** überstreicht man dieselben am besten mit dünnem Gipswasser (Gips in Wasser aufgerührt), läßt den Strich trocknen und streicht schließlich mit Maltiv-Firnis oder mit Zinkweiß und nach dem Zinkweißanstrich mit Firnis.

### \* Nachtisch. \*

#### 1. Staufgabe.



Mittelhand spielt mit obigen Karten Grand. Im Skat liegen zwei Könige. Vorhand hat in seinen Karten neun Augen weniger als Hinterhand. Jeder der beiden Gegner hat zwar alle Farben, aber im übrigen sitzen die Karten für Mittelhand so ungünstig, daß das Spiel verloren geht. — Wie sind die Karten verteilt? Wie ist der Gang des Spiels?

Zus. und Verlag: Kurt Fischer Verlag, Kgl. Reichs-Charlottenburg bei Berlin, Dorotheenstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Wochenschrift: Kurt Fischer, Kgl. Reichs-Charlottenburg, Dorotheenstr. 37.

### 2. Rätsel.

Wer mich nur einen Tag lang mißt,  
 Den hört man deshalb klagen;  
 Und wer mich hat, der wünscht gewiß,  
 Mich schleunigst zu verjagen.

#### Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Rind, Ähre, Redar, Sigrid, Gajjan, Norowa, Kanten — Andree
  2. Biet, Ober, Kede, Nagel, Herder, Kora, Kie, Darius, Bettler, Orian
- Name, Hund, Wier, Kegel, Gabel, Keta, Baxner, Oiler, Geber, Gajan. — Bernhard von Langenbeck.

### \* Lustiges. \*



#### Sein größter Herges.

Professor (zu seiner Tochter): „Was? Liebesbriefe läßt Du Dir schreiben? Und noch dazu so unorthographische?“

#### Selbsterkenntnis.

O n k e I: „Für die Zeit, die Du wirklich lernst, will ich Dir, in Gottes Namen, die nötigen Mittel gewähren; für das andere mag dann Deine Mutter sorgen!“  
 S t u d i o s u s: „O Gott, ich mußte es ja, das meiste bleibt wieder an der armen Mutter hängen!“

#### Erkannt.

K.: „Ich hab' Dich doch gebeten, mir hundert Mark zu leihen — Du hast mir aber nur achtundneunzig geschickt!“  
 W.: „Ja, weißt Du, zwei Mark hab' ich zurückbehalten, zur Frankierung der Briefe, welche ich Dir schreiben muß, um wieder zu meinem Gelde zu kommen!“